Im Kampfe mit Franktireurs.

(Erzählung von Wolf Sachse.)

(1. Fortsetzung.

„Nach dem nicht! Ich bin dem Ende nahe gekommen!"

„Du gibst das Verbrechen deines Lebens! Du hast gelogen, hast Raoul deinem Schwiegersohn den Tod geschworen hat. Mit seinem Blute, mit dem Dolche von Kerker in Sperrung eingeschlossen hat, und wo du hast, ich auch du Bruder. Ich bin bei Gott! Ich will Rache!"

Die Gräfin nahm sich die Mühe, ihren Bruder im höchsten Grade zu reizen. Er — er war ja der Mann, Zeit gab es für sie nur bei einer Gelegenheit, ihn wenigstens, ihn wenigstens, ihn wenigstens! Mitleidig schüttelte sie Gerhard den Kopf. Er bemerkte ihr Gebärden an, was ein Mittel zu ihrer Bestrafung zu finden.

Dem Bruder war die plötzliche Wandlung nicht entgangen.

„Du hast auf einmal unerbittlich schwierigkeiten gemorden", bemerkte er mit leisem Spott.

„Ja! Ich finde im Augenblick keine Worte dafür, daß du der Genosse eines Mörders sein willst. Denn daß Raoul mit seinen Leuten ihrem Feinde nicht im offenen Kampf entgegentreten, sondern ihn hinterrücks überfallen, ist sicher. Und du stellst dich an die Seite solcher Menschen — nein, Bruder, das kann ich dem dir nicht glauben!"

„Sie brauchen meine Hilfe nicht."

„Und hast du kein Wort des Abscheus für solch verwerfliche Mittel? Du, ein französischer Edelmann, der stets auf Ehre und Offenheit gehalten!"

„Gegen die Feinde unseres Landes ist jedes Mittel erlaubt."

„Aus dir spricht der wahnwitzige Haß Raouls. Sieh', Maurice, ich habe dich immer hochgeschätzt wegen deines männlichen Charakters, deiner vornehmen Gesinnung, deiner hohen Geistesbildung. Ist das alles mit einem Male weggeblasen wie eine Flocke vom Windhauch? Bist du so dem unheilvollen Einfluß deines Vetters verfallen, daß du mit Mordgesellen gemeinsame Sache machst?"

Der eindringliche Appell blieb nicht wirkungslos. Maurice mußte sich sagen, daß seine Schwester recht habe, er war aber zu eigensinnig und zu verbissen, um es einzugestehen.

Cécile bemerkte wohl den Zwiespalt, der das Herz ihres Bruders bewegte. Mit liebevollen Worten suchte sie den Wankenden auf ihre Seite zu ziehen und von der unseligen Gesellschaft loszulösen.

„Teurer Maurice! Wir sind die einzigen unseres Geschlechts. In Frieden und Eintracht, wie es der letzte Wunsch unserer geliebten Mutter war, wollen wir miteinander leben, mögen auch persönliche Meinungsverschiedenheiten uns zeitweilig trennen. In der Liebe zu unserer Familie, zu unserer Heimat und allem, was uns teuer, werden wir uns immer zusammenfinden. Komm, gib mir die Hand, sei wieder mein lieber, guter, edler Bruder, auf den ich stolz sein kann!"

Bezwungen von der Wärme und tiefen Empfindung, die aus der Mahnung Céciles sprach, umarmte der Marquis seine Schwester.

„Du hast recht, Cécile! Nichts soll uns trennen, wir wollen vereint tragen, was auch das Geschick bringen mag. Aber nun muß ich gehen, ich habe unseren Leuten einige Anweisungen zu geben."

„Noch einen Augenblick!" bat die Gräfin. „In der letzten Zeit sind mir allerlei unheimliche Menschen aufgefallen, die mit unseren Gutspersonal verkehren. Hast du Kenntnis davon?"

„Es sind Leute von Raoul, die uns von den Vorgängen draußen unterrichten."

„Ich fürchte, Maurice, diese Leute suchen unsere Dienerschaft aufzuhetzen und zum Widerstand gegen die Deutschen zu reizen — ein Beginnen, das für uns selbst verhängnisvoll werden kann. Ich flehe dich an, dulde diese Schleicher nicht auf dem Gutshof. Wir sind bisher ganz unbehelligt vom Feinde geblieben. Wie leicht kann irgendeine Unvorsichtigkeit, ein freches Auftreten, eine Herausforderung uns eine Besatzung deutscher Truppen bringen, und dann wird man uns nicht mehr so glimpflich behandeln. Sei also vorsichtig, Maurice, es ist zu unserem Wohl."

„Raoul hat mir versprochen, auf unserem Grund und Boden nichts zu unternehmen, was uns verdächtigen oder schaden könnte. Ich muß ihm also glauben."

„Du kennst doch seine ungezügelte Leidenschaft, sein wild aufbrausendes Blut, das ihn leicht zu einem unseligen Schritt hinreißen kann. Ich fürchte, solange er unser Gast ist, werden wir in ewiger Sorge sein."

„Ich kann ihn, unsern nächsten Verwandten, doch nicht aus dem Hause weisen!"

„Du bist so klug und verständig, lieber Bruder, du wirst schon ein Mittel finden, ihn auf gute Manier [illegible] Du ein Schreibmaschine [illegible] Bitte, überzeugen Sie sich, Herr Redeje". Worauf der Unterzollvorstand den Kopf in den Zollaufseher hineinstieß: „Bitte, überzeugen Sie sich doch!" Worauf der Zollaufseher den Zollgepäcköffner augenblicklich anfuhr: „Überzeugen Sie sich mal!" Worauf der Zollgepäcköffner mich anbrüllte:

„Sie — he — zum Teufelwetter, überzeugen Sie sich doch, Herr!"

„Ich bin schon überzeugt", sagte ich freundlich lächelnd, wie man eine dritte Fleischplatte bei Tische ablehnt.

„Oeffnen sollen Sie!" rief der Zollamtsdeklarant und blätterte eifrig in seinem Tarif in der Gegend der Position „Höllenmaschinen".

Also öffnete ich den Koffer, während sich die Zollbehörde bis an die Wand des nächsten Zimmers zurückzog, weil es weiter nicht mehr ging. Blitzend und unternehmungslustig schaute sich die Schreibmaschine in den Zollräumen um. „Pah", machte sie in der Richtung der rückwärts konzentrierten Zollbehörde. Diese machte die Hand hohl und rief aus dem Nebenzimmer:

„He, Herr, wozu dient das — das Ding da, he?"

„Meistens zum Schreiben", sagte ich, worauf die Zollbehörde wieder näherkam.

„Ist das Ding auch nicht gefährlich?" sagte die Zollbehörde freundlicher, „Sie verstehen — jetzt, wo fast alle Welt im Krieg ist —"

„Aber wo denken Sie hin?" sagte ich und strich liebkosend übers Tastbrett. Dabei gab es ein bescheidenes Geknatter.

„Teufel!" sagte die Zollbehörde und leitete die Verhandlungen wieder vom Nebenzimmer aus.

„Aber es ist wirklich kein Pulver drin, meine Herren."

„Und auch kein Benzin oder Spiritus, he?"

„Nein, der Spiritus hat im Kopfe desjenigen zu sein, der sie schreibt."

„Also sozusagen neutral, Herr?"

„Jawohl, meine Herren, wohlwollende Neutralität sogar."

„Es ist sehr sonderbar, mein Herr, daß Sie sich mit dem Transport von Schreibmaschinen befassen — in diesen ernsten Zeiten?"

„Eine Schreibmaschine ist nichts Lustiges, meine Herren."

„Also doch gefährlich?"

„Durchaus nicht, ich werde es Ihnen beweisen und darauf schreiben. Hier, auf diesem Notizbuchblatt. Passen Sie auf, jetzt geht's los."

„Um Gotteswillen — also doch!" Die Zollbehörde hatte sich wieder in telephonische Entfernung zurückgezogen, zornfunkelnd, während ich, gemütlich pfeifend, auf der Maschine herumklapperte: „Guten Morgen, Herr Fischer — Herr Fischer, guten Morgen!" Die Zollbehörde im Nebenzimmer erwartete hinter dem Punkt die Explosion. Als diese ausblieb, beruhigte sie sich und verlangte das Geschriebene zu sehen.

„Hier, bitte."

„Gut". Die Zollbehörde hielt das Blatt verkehrt: „Was für eine Sprache ist das?"

„Deutsch".

„Die Einfuhr deutsch schreibender Schreibmaschinen wird in diesen kritischen Zeiten seine Schwierigkeiten haben, Herr".

„Sie kann auch italienisch schreiben".

„Dann allerdings — lassen Sie sie den Satz auf Italienisch schreiben, bitte."

Und ich klapperte vergnügt: „Evviva la dogana — es lebe die Zollbehörde". Die Zollbehörde war sprachlos. Erst nach einer Weile sagte sie: „Es ist doch ein ganz ordentliches Ding".

Und zutraulich strichen sie ihm über das Gestänge und krauten ihm am Farbband. „Es tut uns leid," sagten sie endlich, „aber wir müssen sie doch verzollen".

„Sie ist doch benützt, meine Herren."

„Benützt oder unbenützt, wir müssen sie verzollen. Wir werden einmal im Tarif nachschlagen — hm, Schreibmaschinen steht nicht im Tarif — wir müssen sie unter einem allgemeineren Begriff erfassen — Winkeleisen? — nein, das geht nicht —"

„Vielleicht unter Dampfpflüge?" sagte ich gütig. Die Zollbehörde sah mich mißtrauisch an. Das ginge auch nicht, sagten sie, mangels Tarif.

„Nehmen Sie sich keine Mühe, meine Herren," sagte ich endlich, „ich zahle einen Zoll auf diese Schreibmaschine."

„Zum — kann machen wir Ihnen bekommen".

„Nun, ersparen Sie sich nicht, sie regelmäßig zu führen."

„Zu führen?"

„Nun — da sich doch verfluchte [illegible] — Ich habe bei einmal bei einer anderen Schreibmaschine erlebt, meine Herren — am zweiten Tage fing sie zu rasseln an — am dritten brüllte sie — und am vierten Tage verschlucken sie und gerieth ins Wahnsinnige."

„Verflucht ... verflucht ... machen Sie, daß Sie weiterkommen, mit ihrem verdamm Kasten."

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die Maschine auch gegen unsachgemäße pfleglose Behandlung sehr empfindlich ist und bei fortgesetzter Belästigung —"

„Wir bitten Sie, daß mit ihrer verdamm Schreibmaschine zum unseren friedlichen Räumen gütigst wegzubleiben".

„Wier der Zoll —"

„Lassen Sie uns in Ruhe mit Ihrem Zoll, mein Herr".

„Aber ich dachte doch, es sei Ihr Zoll, den Sie —"

„Unsere alten ehrlichen Fälle sind zu gut für derartige —"

Warnend hielt ich meine Schreibmaschine klingeln.

„— für derartige unqualifizierbare Werke des Teufels —"

Abermals klingelte die Schreibmaschine.

„— des technischen modernen Erfindungsgeistes — wir empfehlen uns Ihnen, mein Herr."

Union Jack.

Die britische Flagge und ihre Bedeutung.

In den Berichten über den Unterseebootkrieg und den damit verbundenen englischen Flaggenschwindel ist sehr häufig von dem Union Jack die Rede, womit bekanntlich die Flagge des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland gemeint ist. Es dürfte für manchen Leser wünschenswert sein, über das Aussehen dieser Flagge und die Bedeutung ihrer Farben einigen Aufschluß zu erlangen. In der oberen Ecke der britischen Flagge, an der Fahnenstange, befindet sich ein blaues Rechteck. Dieses wird durch ein senkrechtes Kreuz von roter Farbe in vier gleich große Rechtecke geteilt. Außerdem sind in dem großen Rechteck die beiden Diagonalen rot eingezeichnet, die ein liegendes Kreuz bilden. Die Ränder beider Kreuze haben einen weißen Saum. Das ganze ist eine Vereinigung der Flaggen von England, Schottland und Irland. Ein weißes liegendes Kreuz auf blauem Grunde ist die schottische Flagge. Das liegende Kreuz ist das Zeichen des Apostels Andreas, der um 70 n. Chr. zu Patrias in Achaja an einem solchen Kreuz den Märtyrertod erlitten haben soll. Andreas ist der Nationalheilige von Schottland. Das weiße Andreaskreuz bildet den Grund für das rote liegende Kreuz. Hierdurch wird die Flagge von Irland dargestellt. Es ist das Kreuz des St. Patrick (Patricius), der im fünften Jahrhundert die Iren das Christentum lehrte. Dazu kommt endlich das St. Georgskreuz als englische Flagge. Es ist das senkrecht stehende rote Kreuz, dem die weißen Ränder als Untergrund dienen.

Nach dem Tode der Königin Elisabeth (1703) war Schottland für einige Jahre mit England unter Jakob VI. (I.) durch Personalunion verbunden; im Jahre 1707 wurden beide Königreiche zu einem gemeinsamen Staatswesen vereinigt, das Großbritannien genannt wurde. Von da ab bildete das rote St. Georgskreuz auf weißem Grunde mit dem weißen Andreaskreuz auf blauem Grunde die britische Nationalflagge. Als dann endlich im Jahre 1801 Irland, das schon jahrhundertelang unter englischer Herrschaft stand, mit Großbritannien zu einem Staatswesen unter dem Namen Großbritannien und Irland verschmolzen wurde, fügte man das irische rote Kreuz hinzu, dem das schottische weiße Andreaskreuz als Untergrund diente. So umfaßt also der Union Jack die Flaggen der ursprünglichen drei getrennten Reiche. Jack ist die verkürzte Form von Jacobus, französisch Jacques. Es ist das ein sehr häufig angewandter Ausdruck, der in den verschiedensten Bedeutungen gebräuchlich ist. Hier kann er in gewisser Beziehung mit dem deutschen Hans verglichen werden. Union Jack bedeutet demnach etwa „Vereinigungs-Haus" oder „Einheits-Haus". Der von dem Union Jack freigelassene Teil der Handelsflagge ist rot. Die Kriegsflagge ist weiß, und wird durch das rote St. Georgskreuz in vier gleich große Rechtecke geteilt, von denen das obere an der Fahnenstange ganz durch den Union Jack ausgefüllt wird. Als Notflagge wird der Union Jack verkehrt gehißt. (Union down.)

Noch ein Kriegslieferungsskandal.

Neuerliche amerikanische Schuhsohlen von Schuhen aus Papier.

Nicht genug an den Skandalösen Charakter, welchen zahlreiche amerikanische Kriegslieferungen schon an sich für sich haben, hat man jetzt noch von amerikanischer Seite, die seine Kenntnisse der amerikanischen Verhältnisse kann, berichtet von neuen Betrügereien zum Nachteil der Alliierten zu haben. Es handelt sich um Schuhsohlen aus Papier, — nur an der dunnen Farbe erkennt man, daß es Leder sein sollen. Es ist ganz amerikanische Industrie auf die Zeuge dieser Schlaue [illegible]

Entgegen von vielen amerikanischen [illegible] aus einem [illegible] Schreibschrift, der „Dry Goods Economist", erscheinen [illegible] großen Aufmerksamkeit in alle politischen Amerikanern. Es wird da u. a. ausgeführt:

Wenn es so weitergeht, so wird bald die Gefahr „Gewicht in den Ver. Staaten von Amerika" in der ganzen Welt in Verruf kommen, nur infolge der fortschrittlichen Geschäftsleute, denen Ehrlichkeit und Vaterlandsliebe nur leere Phrasen sind! (Ebenso wie, wie die „Neutralität".) Es liegen dem Ausland schwere Klagen vor, daß solche Dinge, wie Schuhwerk und Socken für Soldaten, nach Mustern bestellt, in sehr schlechter, betrügerischer Qualität geliefert wurden. Die Franzosen scheinen damit am meisten betrogen worden zu sein.

Pariser Berichte besagen, daß Stiefeln, welche der französischen Regierung amerikanischerseits geliefert wurden, von so miserabler Qualität waren, daß die Soldaten sie alsbald in Fetzen zerrissen; und ferner, daß 200,000 Paar amerikanischer Socken nur 30 Prozent Wolle und 70 Prozent Baumwolle enthielten, während es nach den Mustern gerade umgekehrt hätte sein müssen. Es liegt kein Grund vor, diese Angaben zu bezweifeln. Vielmehr sind dieser Zeitschrift genügende Beweise von Unehrlichkeit amerikanischer Textilgeschäfte unterbreitet worden, sowohl die Lieferungen an die französische wie an die britische Regierung. Und was das Schuhwerk anbelangt, so haben wir schon lange vor dem Kriege abfällige Kritiken über den Unterschied zwischen Mustern und tatsächlich gelieferten Waren gehört.

Dies ist umso bemerkenswerter, als die Geschosse, welche von amerikanischen Fabriken geliefert werden, von ungewöhnlich guter Qualität sein sollen.

(Darin scheint jedoch die genannte Zeitschrift nicht ganz genügend unterrichtet zu sein; wenigstens lassen Mitteilungen von anderer Seite vermuten, daß auch in Waffen- und Munitionslieferungen manche Betrügereien vorgekommen sind.)

Schon während des amerikanischen Bürgerkrieges war die Haltung vieler amerikanischen Geschäfte bezüglich der Ausführung von Kontrakten für unsere eigene Regierung eine entschieden unpatriotische. Aber solches Gebahren gegenüber auswärtigen Mächten ist in einer Hinsicht noch schlimmer, — denn es muß dazu führen, daß alle auswärtigen Verbraucher gegen amerikanische Erzeugnisse aller Arten aufgebraucht, und ehrliche und unzuverlässige Waren zugleich verpönt werden!

Es ist jetzt so viel von der weiteren Ausdehnung des amerikanischen Exporthandels die Rede. Nun wohl, diejenigen amerikanischen Fabrikanten, denen es wirklich darum zu tun ist, ein Ausfuhrgeschäft nicht nur zu gewinnen, sondern auch festzuhalten, sollten sich Mühe geben, alle ihre, der Betrügerei schuldigen Kollegen zu ermitteln und an den Pranger zu stellen! Denn wie können wir der Marke „In den Ver. Staaten gemacht" Ansehen in der Welt verschaffen, wenn wir Verräter in unserem eigenen Lager dulden? Diese kurzsichtigen, engherzigen Gesellen müssen entweder ehrliche Bahnen wandeln, oder hinaus mit ihnen aus dem Geschäft! Das sind dieselben „Patrioten", welche, wenn unser Land in Schwierigkeiten kommt, jederzeit fähig wären, ihrer eigenen Regierung und ihren Mitbürgern das Fell über die Ohren zu ziehen zu suchen. Wir wollen keine hölzernen Muskatnüsse, einbalsamiertes Rindfleisch und Shoddy-Uniformen mehr!

— Die Petersburger Zeitung Rjetsch führt in einem Leitartikel aus, daß das Alkoholverbot seine Wirkung verfehlt habe. Dies beweise die Entdeckung vieler heimlicher Schnapsbrennereien und die Verwendung zahlreicher Surrogate. Außerdem verbreitete sich auf dem flachen Lande dadurch das Hasardspiel. Das einzige Mittel, der eingewurzelten Alkoholsucht wirksam zu begegnen, sei die Beschaffung besserer Unterhaltung für das Volk, die Einführung von Lesehallen und volkstümlicher wissenschaftlicher Aufklärung. Sonst sei zu befürchten, daß nach dem Kriege alles im alten Geleise bleibe, da mit dem Verbot allein nichts zu erreichen sei.

Die Schreibmaschine.

Von Fritz Weber.

Meine Freunde, bei in Italien weilend, hatte ihre Schreibmaschine nach Deutschland zur Reparatur geschickt. Da ich sich Geschäftsreise [illegible] es, sollte ich in ihr [illegible] Da bei Ihnen wurde ich [illegible] Geschäftsbrief und kam mit meinem Gepäck zu einer [illegible] Zollstelle nach Zürich.

„Zi pfuuuuuu, Zwanzig!" Bei mir natürlich in meinen [illegible] Koffer [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] mit Frauenzeug verfehlen, mit Schmutzen [illegible] und mit Bücher [illegible]. Es kam bei Zoll, [illegible] auf [illegible] zu machen.

Das [illegible] Zollpersonal [illegible] Zollamt, [illegible] Hände [illegible] Zollamt [illegible] Zollamt [illegible] Zollamt